

Die ungarische Sprache im italienischen Mund

Danilo GHENO

Das Ungarische wird an 10 italienischen Universitäten gelehrt: zur Zeit nur an den Universitäten, da der Versuch, diese Sprache in den 70er und 80er Jahren in die Oberschule einzuführen, aus verschiedenen Gründen (wenig Interesse der Schüler, nicht ausreichende Vorbereitung der Lehrer, finanzielle Schwierigkeiten) mißlungen ist. An den Universitäten hat der Student, neben einer gewissen Anzahl Professoren von madjarischer Nationalität, muttersprachliche Lektoren zur Verfügung, die wenigstens theoretisch ihn angemessen ausbilden können. In der Praxis prallt aber der Italiener, der das Ungarische lernen will, gegen einige objektive Schwierigkeiten, die von seiner Artikulations- und grammatikalischen Gewohnheit, um nicht Trägheit zu sagen, gegeben sind. Diese Schwierigkeiten würde ich in vier Gruppen aufteilen (nach dem schon in Gheno 1980: 357–62 und Gheno 1981: 377–86 vorgeschlagenen Schema).

1. Phonetische Schwierigkeiten

Wenn wir die Vokalen und Konsonanten des Ungarischen (40, wenn man die nicht originellen Phonemen mit einbeschliesst) analysieren, finden wir unter ihnen nicht viele exotische für den italienischen Sprecher. Ein vollkommen unbekanntes Phonem ist das kurze *a*, und zwar /*â*/. Trotz jeder „technischen“ Erklärung haben wir keine Ahnung, wie es ausgesprochen werden soll. Praktisch könnte man es dem schwed. /*â*/ in *språk* annähern, aber dies wäre keine befriedigende Erklärung, da das Schwedische keine bei uns universell bekannte Sprache ist. Auf jeden Fall, in der Mitte des Wortes sprechen wir es oft einfach wie /*o*/ aus (was übrigens uns von einigen Grammatikern geraten wird: z. B. Tóth 1974⁴: 13). Und

solche Artikulation ruft in gewissen Fällen unangenehme Mißverständnisse hervor.

Im Sommer 1966 ging ich zum ersten Mal nach Ungarn auf die Sommeruniversität von Debrecen. Ich brauchte ein italienisch-ungarisches Wörterbuch; in einer Buchhandlung fragte ich in meinem bescheidenen Ungarischen nach einem *Olasz-magyar kisszótár*: die Verkäuferin gab mir ein Büchlein, das ich später als ein *Orosz-magyar kisszótár* erkannte. Ich hatte das *a* von *olasz* so nahe an /o/ gesagt, das die Verkäuferin *orosz* verstanden hatte!

Heute rate ich in meinem Unterricht im Ungarischen den Studenten lieber /a/ statt /o/ zu artikulieren, denn schlimmstenfalls denkt der madjarische Gesprächspartner, daß er es mit einem Palotz zu tun hat, und immerhin entsteht dadurch kein Mißverständnis.

Was das Wiedergeben von *a* im Auslaut betrifft, so benützen wir einfach das italienische /a/: z. B. haben wir die Neigung, das Wort *alma* wie [ɔlma] auszusprechen.

Was die anderen Vokale anlangt, so hat der italienische Student oder der Italiener tout court Schwierigkeiten, das *ü* oder das *ű* zu artikulieren. Denn während *ö/ő* eventuell als das nicht allzu verschiedene /ə/ wiedergegeben werden kann, neigt man dazu das *ü/ű* als /ju/ auszusprechen, so klingt das *hűvös* mehr oder weniger wie [(h)juvəs].

Ein Problem, das im allgemeinen mehr die Süditaliener interessiert, ist der Unterschied zwischen *e* und *é*. In Toskana und in Norditalien unterscheidet sich das geschlossene *e* (/ɛ/) vom offenen *e* (/ɛ̃/), so daß die Studenten in diesen Gebieten ziemlich regelmäßig im Ung. [fɛ̃ɛr] zu *fehér* sagen; aber in Süditalien ist dieser Unterschied meistens in der offenen Aussprache /ɛ̃/ aufgehoben: die Folge ist, daß meine kalabresischen und sizilianischen Studenten auf [ɛ̃ɛr] bestanden und immer noch bestehen im Falle von *egér* wie auch im Falle von *Eger*. Die einzige Möglichkeit, die ich gefunden habe, diese Schwierigkeit zu überwinden, ist den Betroffenen zu empfehlen, das *é* wie /i/ wiederzugeben: die Wiedergabe von *egér* mit [ɛ̃gir] ist weniger irreführend als [ɛ̃ɛr].

Ich habe absichtlich die Bezeichnung der Länge der Vokale in der phonetischen Umschrift weggelassen, denn meistens sind die Länge und die Kürze für uns gleich. In der Tat empfindet der Ita-

liener in Folge der geschichtlichen Entwicklung seiner Sprache das Maß der Vokale nicht (mehr). Wenn er dann auf eine Sprache wie das Ungarische trifft, wo die Dauer der Vokale eine semantisch unterscheidende Rolle spielt (denken wir z.B. an *kor* – *kór*, *kör* – *kőr*, *tör* – *tőr* usw.), verwechselt er leicht – natürlich in den mehrsilbigen Wörtern – die Länge mit dem Akzent. (Dieses Mißverständnis übrigens findet einen Grund in der orthographischen Norm des Ungarischen, wo die Länge mit einem „Akzent“ angegeben wird.) Es ist wahr, daß am Anfang, nachdem ihm beigebracht worden ist, daß der Akzent im Ungarischen immer auf der ersten Silbe liegt, der Schüler sich zwingt, die Regel zu folgen, und so ein Wort wie *tanár*, ohne die langen und kurzen Vokale zu unterscheiden, ungefähr wie [tɒ'nar] ausspricht (mit dem Apostroph weise ich auf die akzentuierte Silbe). Sobald er aber ein bißchen Erfahrung mit der gesprochenen Sprache gewonnen hat, eventuell sich in Ungarn aufhaltend, vergißt er sozusagen, was er gelernt hat, und akzentuiert die ungarischen Wörter mal auf der letzten, mal auf der vorletzten, mal auf der drittletzten usw. Silbe, je nachdem wo sich der letzte lange Vokal befindet: deshalb wird *tanár* zu [tɒnar'], *faláda* zu [fɒla'da], *találkozók* zu [tɒlal'kozók] usw. Wenn in einem Wort mehrere lange Vokale gegeben sind, wird der Akzent oder wenigstens der Hauptakzent auf den letzten langen Vokal gesetzt: z.B. *borsófőzelék* klingt [bɒsofőzelek'], *állampolgár* [allɒmpɒlgar'], *nászkíséret* [naskiše'ret], usw.

Das bedeutet nicht, um bei den langen Vokalen zu bleiben, daß der Italiener nie das Bedürfnis hat, sie zu unterscheiden; Unter gewissen Umständen, z.B. wenn er mit Mindestpaaren wie die erwähnten *kor* – *kór*, *kör* – *kőr* usw. zu tun hat, ist er gezwungen sie zu beachten. Aber auch in diesem Fall neigt er eher dazu [ko-or], [kö-ör] auszusprechen, als ob es sich um zwei Vokale, zwei verschiedene Laute handeln würde.

Im Bereich der Konsonanten verursacht *h* ein Problem. Obwohl im Italienischen dieser Konsonant keine phonetische Bedeutung hat, kostet es uns theoretisch keine Mühe, ihn wiederzugeben. Aber wenn er sich im Ungarischen am Anfang des Wortes befindet, neigen wir dazu, ihn zu vernachlässigen, in Analogie zu der Aussprache der italienischen Formen *ho*, *hai*, *hanno* usw.: und so kann aus unserem Mund, wenn wir nicht aufpassen, [ossū] für *hosszú*,

[õnɔp] für *hónap* usw. entgleiten. Unter anderen Bedingungen, und zwar wenn das *h* intervokalisch ist, kann sich ein besonderes Phänomen einstellen. Vielleicht wegen einer gewissen Sorge, einen „nicht üblichen“ Konsonanten hören zu lassen oder in der phonetischen Folge nicht zu vergessen, setzen wir das Phonem /h/ an die falsche Stelle: wir sagen, z.B., [hɛɛz] anstatt *ehhez*, [hɔãñ] anstatt *ahány* usw.

Zwischen den palatalisierten Konsonanten bereitet uns das *ny* /ń/ kein Problem, aber es ist nicht so bei *ty* /t'/ und *gy* /d'/. Im ersten Falle nur nach ein wenig Übung gelangen wir zu einer befriedigenden Aussprache, um so mehr, wenn wir Französisch können und ein Wort wie *étions* ungefähr mit /t'/ aussprechen. Am Anfang ist die natürlichste Wiedergabe /t/ + /i/, wie im ung. *tied*: z.B., [tiūk] für *tyúk*. Wir müssen aber auf jeden Fall zugestehen, daß solch ein phonetischer Fehler nicht zu großen Mißverständnissen führt, da es im Ungarischen praktisch keine phonologische Opposition zwischen /t/ und /t'/ gibt.

Ähnlich ist der Fall von *gy* /d'/, das man auf phonetischer Ebene gewinnbringend dem russischen *d'* annähern könnte, wenn diese Sprache weitgehend in Italien bekannt wäre. Ich habe es wie /g/ + /i/ gehört oder einfach wie /dž/: z.B. *gyertya* klingt ungefähr [giertiã], während *gyík* [džik]. Öfters aber identifiziert man *gy* mit /gi/: was auch diesmal kein Ursprung großer Mißverständnisse ist, da – meiner Meinung nach – in der heutigen ungarischen Standardsprache man keine phonetische Verbindung wie /gi/ + Vokal hat, und so wird [giertiã] oder [giãr] leicht als *gyertya* und *gyár* wiedererkannt.

Wir wissen, daß das Ungarische neben den Vokalen auch lange Konsonanten besitzt. Auch das Standarditalienische besitzt sie, und man nennt sie gewöhnlich Doppelkonsonanten. Dies in der Theorie; in der Praxis geben sie nur die Toskaner, und wer sich bemüht richtig zu sprechen, an der richtigen Stelle wieder. In Norditalien beseitigt man sie, im Süden setzt man sie dahin, wo man nicht sollte. Ähnliches Verhalten sieht man beim Italiener, der Ungarisch sprechen will.

Ich, z.B., der ich aus Venetien komme, wenn ich nicht aufpasse, sage [ãrãfɛlɛ] für *arrafelè*, [hãt'ũ] für *hattyú*, [ɛpɛn] für *éppen* usw. (im letzten Falle die Opposition *épen* – *éppen* neutralisierend); im

Gegenteil höre ich regelmäßig von einem Kollegen aus dem Süden [bibbliá] für *biblia*, [ãffońã] für *áfonya*, oder eben [ẽppen] für *épen*.

Die Südtaliener, gleichen wegen ihren phonetischen Gewohnheiten außerdem oft und gerne den ungarischen Konsonant *z* an /s/, wenn intervokalisches ist: *haza* wird [hãså].

Eine besondere phonetische Schwierigkeit stellt die Neigung zur regressiven Assimilation dar, die in der ungarischen gesprochenen Sprache einige konsonantische Verbindungen zeigen. Es ist kein dem Italienischen fremdes Phänomen, aber in beiden Sprachen setzt sie sich nicht im gleichen Maß und mit den selben Verbindungen durch. Gewöhnlich entziehen wir uns der Regel nicht, wenn die Assimilation sich auf einen Konsonanten, der sich vor einem stimmlosen Konsonanten befindet, bezieht: z.B., *nyelvtudomány* wird einigermaßen automatisch [nelʃtudomań] oder *meghal* wird [meħhãl] (während wir in unseren ersten Annäherungsversuchen an das Ungarische oft, mit einer gewissen Mühe [egẽs-šẽg] anstatt [egẽššẽg] (von *egészség*), [köz-šẽg] anstatt [köššẽg] (von *község*), [ãd-tã] anstatt [ãttã] (von *adta*) usw. artikulieren); wenn die Assimilation einen Konsonanten, der von einem stimmhaften Konsonanten abhängig ist, betrifft, können wir sie in keiner Weise realisieren, außer wenn wir im Ungarischen sehr bewandert sind: d.h. *lapban* wird [lãp-bãn] und nicht [lãbbãn] sein, *Afganisztán* wird [ãf-gãnis-tãn] und nicht [ãvgãnistãn] sein usw.

2. Morphologische Schwierigkeiten

Der italienische Student wundert sich über die vielen Kasussuffixe, Possesivsuffixe, Verbalsuffixe, nominalen und verbalen Bildungssuffixe usw. des Ungarischen.

Was die ersten anlangt, würde ich nicht sagen, daß die Probleme aus ihrer hohen Anzahl entstehen. Diese bedeutet vielmehr eine Vereinfachung gegenüber der Ansammlung der Funktionen der italienischen Präpositionen, da das goldene Prinzip „Ein Zeichen für eine Funktion“ eher beachtet wird. Schwierig ist die richtige Verwendung gewisser Suffixe, besonders der örtlichen. Diese sind bekanntlich in drei Gruppen x drei aufgeteilt, je nachdem man mit Innen-, Außen-, Über-Ortskasus und mit Lokativ-, Lativ-, Ablativkasus zu tun hat. Auch im Italienischen kann man dieselbe dreifache

Dreiteilung ausdrücken, aber nicht selten gibt es keine Übereinstimmung der morphologisch-syntaktischen Mittel.

Im Ital. sagen wir „vado a teatro“ (wo *a* von Natur aus eine Bewegung in die Nähe von etwas ausdrückt), während im Ung. – viel logischer – *színházba megyek* (wo *-ba* ein Illativsuffix ist), oder im Ital. „vado alla stazione“ und im Ung. *a pályaudvarra megyek*, oder noch im Ital. „vado in Ungheria“ und im Ung. *Magyarországra megyek*. Natürlich liegt hinter dieser Art und Weise, die Präposition und den Suffix auszusuchen, eine gewisse Anschauung, eine Logik, die uns aber nicht immer klar ist. Ich kann auch noch verstehen, warum der Italiener „vado nei campi“ sagt und der Ungar dagegen *megyek a földekre*, da der Erste die Bewegung zu einem „horizontalen“ Inneren meint, während der Zweite die Bewegung zu der Oberfläche von einem Ort bevorzugt (übrigens ist auch im Ital. „vado sui campi“ nicht falsch). Aber was für einen Sinn hat es, Ital. „vado alla stazione“ (wo *a* irgendwie noch gerechtfertigt werden kann) ins Ung. mit *a pályaudvarra megyek* zu übersetzen, d.h. buchstäblich „vado sulla stazione“? Und wie kann man erklären, daß dem ital. Ausdruck „vado in Francia“ im Ung. *Franciaországba megyek* und im Gegenteil dem Ital. Ausdruck „vado in Ungheria“ *Magyarországra megyek* entspricht (um so mehr da man bis vor den Zweiten Weltkrieg in ungarischen Büchern *Magyarországba* finden kann: vgl. z.B. Horváth 1935: 63, 136, 236 usw.)? Den „Widerspruch“ zwischen *Budapestre, Szegedre, Pécsre megyek* und *Debrecenbe, Pozsonyba, Győrbe megyek* müssen wir einfach lernen.

Sonderbar ist für uns auch das Phänomen der Possesivsuffixe. Und es bleibt so, sogar nachdem wir in das Studium der ungarischen Sprache vorgeschritten sind. Daher kommt es, daß wir lieber Formen mit dem Personalpronomen und Possesivsuffix, anstatt allein mit Possesivsuffix benutzen: z.B. *az én házam* anstatt *a házam*, *a te munkád* anstatt *a munkád*, *az ő feje* anstatt *a feje* usw.

Im Übrigen stellt jeder Suffix für den italienischen Studenten höchstens ein mnemonisches Problem dar, einschließlich die sogenannten subjektiven und objektiven Endungen des Verbs, wo der Kernpunkt nicht in der Wahl der einen oder der anderen Endung, sondern in der Verknüpfung mit dem syntaktischen Element, das sie bestimmt, liegt (ich komme später darauf zurück).

Das Gedächtnis hilft uns auf jeden Fall beim Gebrauch der ungarischen Verbalpräfixen oder Präverben nicht. Bis das Präfix ein wahres räumliches Verhältnis anzeigt, sind wir auch im Stande, es passend anzuwenden: bei „scendi!“ oder „vieni giù!“ gebrauchen wir sofort *gyere le!*, bei „sali in camera“ *felment a hálószobába* usw. Aber wenn solch ein Verhältnis verschwommen ist (vgl. z.B. *leesik* und *elesik*) oder wenn das Präverb eine wesentliche Perfektivfunktion hat, ist die Situation komplizierter: im ersten Fall verwechseln wir eventuell ein Präfix mit dem anderen (**leesett az utcán; *elesett a székről*), im zweiten Fall, da wir kein Gefühl für den verbalen Aspekt haben, lassen wir das Präfix aus (z.B. tauschen wir *megettem* mit *ettem*, *elhiszem* mit *hiszem*, *legyőz* mit *győz* usw.)

3. Syntaktische Schwierigkeiten

Seltsamerweise bringt auch eine Vereinfachung im Satzbau manchmal den ausländischen Studenten in Schwierigkeiten. Ich deute hier das an, was ich ganz nach italienischer Mentalität Mißachtung der *consecutio temporum* nennen würde. Für uns ist es natürlich, daß das Verb des Nebensatzes vom Verb des Hauptsatzes abhängt. Den ital. Satz „Ho detto che ero fiorentino“, so, ohne zu überlegen, würden wir ins Ung. **Azt mondtam, hogy firenzei voltam* übersetzen, und nur nach einer kurzen Überlegung, indem wir uns die ungarische Regel wieder ins Gedächtnis rufen, können wir so formulieren: *Azt mondtam, hogy firenzei vagyok*.

Zusammen mit dem obengenannten Phänomen ist jenes, das ich Kombination der Modi nenne, d.h. die Norm, nach der man im Italienischen, mit bestimmten Verben im Hauptsatz, zusammen mit der *consecutio temporum* das Konjunktiv im Nebensatz benützt: z.B. „Credevo [Ind. Imperf.] che venisse [Konj. Imperf.]“. Das Ungarische vereinfacht auch in diesem Fall: *Azt hittem, hogy jön*. Aber solch eine Lösung erscheint uns ohne jede Logik.

So ist für uns auch die ungarische Ordnung der Elemente des Besitzverhältnisses unlogisch. Die „umgekehrte“ Ordnung solcher Elemente (vorne das Besitzerwort, hinten das Besitzwort), die sich der Anwendung des Possesivsuffixes der dritten Pers. an das Besitzwort anschließt, verursacht uns eine mnemonische Spannung, die auch mit wiederholter Übung nicht verschwindet. Und trotz allem sind wir dazu geneigt, die Konstruktion zu italienisieren: z.B., in ein we-

nig langen und komplizierten Ausdrücken, wie „le alte finestre gotiche del Palazzo dei Papi di Avignone“, anstelle der Konstruktion *az avignoni Pápai Palotának a magas gótikus ablakai*, würden wir auf Anhieb *a magas gótikus ablakai az avignoni Pápai Palotának* bevorzugen.

Kommen wir nun wieder auf die sogenannte subjektive und objektive Konjugation zurück. Für einen Nichtungaren ist es auf keinen Fall klar, nach welchem Kriterium ein Objekt bestimmt ist. Im ital. Satz „Ammiro l'uomo intraprendente“, und in der entsprechenden, vorgeschriebenen ung. Übersetzung: *Csodálom a kezdeményező embert*, empfinde ich eine gute Dosis von Unbestimmtheit, denn, wenn es auch wahr ist, daß es sich um eine umschriebene Kategorie von Menschen handelt (die der „intraprendenti“), ist es auch nicht zu bezweifeln, daß hier „uomo“ im allgemeinen 'mehrere menschliche Wesen' bedeutet, sich auf 'Mann' und auf 'Frau' beziehen kann, also ein einigermaßen abstrakter, nicht ganz definierter und nicht definierbarer Begriff ist. Andererseits können wir dieselbe Idee ausdrücken, ohne im mindesten die Bedeutung zu ändern, wenn wir den ital. Satz in „Ammiro un uomo intraprendente“ verwandeln, und zwar ung. *Csodálok egy kezdeményező embert*. Trotzdem verlangt das Ungarische im ersten Fall die objektive Konjugation (wo nach Definition das Objekt „bestimmt“ ist), im zweiten Fall die subjektive (wo entweder das Objekt nicht gegeben ist oder, wenn gegeben, es „unbestimmt“ ist). Für den Ausländer sind die antithetischen Paare *milyet kérsz? – melyiket kéred?* ebenso unbegreiflich. Es gibt einfach keinen Grund, warum das Pronomen *melyik* ein bestimmtes Objekt darstellt, während *milyen* nicht, um so mehr, da im angemessenen Kontext beide ins Italienische mit 'quale' übersetzt werden können. Ein Ungar „fühlt“ den Grund, ein Ausländer kann ihn höchstens aus einer gewissen Überlegung herausfinden.

Man kann schließlich unter den Eigenschaften der ungarischen Rede die Praxis des Austausches des bejahenden Adverbs *igen* mit einem Präverb nennen, die für die Italiener und für die Ausländer im allgemeinen schwer aufnehmbar ist. Dem Präverb kommt so einer einigermaßen außergewöhnlichen Beteuerungsfunktion zu. Bei den Madjaren sind folgende Arten von Fragen und Antworten von täglichem Gebrauch: *Megvetted? – Meg; Kimentek? – Ki; Elindult? –*

El usw., wo *igen* durch *meg*, *ki*, *el* ersetzt ist. In ähnlichen Situationen fällt es uns überhaupt nicht ein, dem ungarische Modell zu folgen, und wir wiederholen immer nur *igen*, *igen*, *igen*.

4. Semantisch-lexikalische Schwierigkeiten

Im Unterschied zum Italienischen, aber in Übereinstimmung mit anderen Sprachen, benützt das Ungarische ohne Mühe die Technik der Zusammensetzung der Wörter, um einen gewissen Begriff auszudrücken. Durch sie ist der Satz kompakter, und offensichtlich paßt er sich besser dem modernen Rhythmus des Lebens an. Dies ist so wahr, daß dasselbe Italienisch, das von Natur aus dagegen ist, lexikalische Zusammensetzungen zu bilden, unter anderem *ferrovia* angenommen hat, anstelle des mehr italienischen attributiven Zusammenhanges *strada ferrata* ('Eisenbahn'), bis zu den neueren und echt prägnanten *narcotraffico* ('Drogenhandel'), *narcotrafficante* ('Drogenhändler'), *narcodollaro* ('Drogendollar') und ähnliche. Dieser Entwicklungsrichtung unserer Sprache zum Trotz geben wir, wenn wir Ungarisch sprechen, gerne der deutlichen Possesivkonstruktion den Vorrang, auch wenn die Zusammensetzung empfehlenswert wäre. So, z.B., verwänden wir ohne besondere stilistische Gründe *a fa levele* anstatt *a falevél*, *a hegy csúcsa* anstatt *a hegy-csúcs*, *a templom tornya* anstatt *a templomtorony* usw.

Abgeleitete Wörter sind auch im Italienischen nicht selten. Das heißt nicht, daß wir leicht in der Menge der ungarischen Ableitungssuffixe zurechtkommen. Obwohl wir die Technik der Wortbildung klar vor Augen haben, glaube ich, sind wir unentschlossen, wenn wir zwischen den abgeleiteten Wörtern wie *festék-festés-festmény*, dessen semantischer Bereich im Italienischen in dem einzigen Vokabel 'pittura' zusammengefaßt werden kann, oder *írás-irat-író*, dessen Bedeutung im Italienischen 'scritto' sein kann, wählen müssen.

Mit den Synonymen gelangen wir in ein gefährliches Gebiet. Da wir nicht, wie die Eingeborenen, die sie charakterisierenden semantischen Unterschiede intuitiv erkennen, sind wir gezwungen, sehr oft auf gut Glück vorwärts zu gehen oder das synonymische Glied auszusuchen, was uns – würde ich sagen – sympathischer ist. Wenn wir es nur rein mit ungarischen Synonymen zu tun haben, fällt unsere Wahl auf dasjenige, was uns allgemeiner vorkommt, was wir

meistens zuerst gelernt haben, abgesehen vom Gefühlswehrt des Kontextes: also *kutya* findet sicherlich eher unsere Zustimmung als *eb*, *év* eher als *esztendő*, *örülök* eher als *örvendek* usw. Wenn wir es aber mit Synonymen zu tun haben, von denen ein Glied aus einem sogenannten internationalen Wort besteht, wenden wir uns ohne Zweifel diesem und nur diesem zu, d.h. – z.B. – zu *karburátor* und nicht zu *porlasztó*, zu *telefonál* und nicht zu *felhív*, zu *meccs* und nicht zu *mérkőzés* usw.

Literatur

- Gheno, D. 1980 „A magyar nyelv olasz nyelvterületen”, in Nyelvtudományi Értekezések 104: 357–64.
- Gheno, D. 1981 „Problemi dell’insegnamento dell’ungherese in Italia”, in La lingua e la cultura ungherese come fenomeno areale. Atti del III Convegno Interuniversitario degli studiosi di lingua e lett. ungherese ..., a cura di A. Csillaghy, Venezia: 377–86.
- Horváth, J. 1935 Az irodalmi műveltség megoszlása. Magyar humanizmus, Budapest.
- Tóth, L. 1974⁴ Grammatica teorico-pratica della lingua ungherese, Napoli